

führt, brüchigen Resten«), was den zentralen Status dieser Erlebnisse von sexueller Gewalt noch einmal betont. Die Rückkehr ins Präteritum (»Das war ich nicht«) markiert schließlich die Wiedererlangung der Kontrolle durch Claudia und unterstreicht die distanzierende, ja dissoziierende Funktion des Tempus für sie als Erzählerin.

Kathrin Max ist also in ihrer These beizupflichten, dass das ursprüngliche traumatische Erlebnis in Claudias Vergangenheit in einer sexuellen Gewalttat bestehe und nicht, wie nicht wenige Kritiker*innen meinen, in dem Verlust einer innigen Kinderfreundschaft.¹²⁰ Claudia erzählt zwar im neunten Kapitel explizit vom eigenen Verrat an ihre Freundin, Katharina, sowie von weiteren verstörenden Erfahrungen in ihrer Kindheit und Adoleszenz. Doch ist fraglich, welche Bedeutung diesen ausführlich erzählten Erinnerungen beizumessen ist, und dies, nicht nur, weil im Text die Zuverlässigkeit dieser ständig verdrängenden Erzählerin immer wieder relativiert wird, sondern auch, weil, um mit Dori Laub zu sprechen, »Trauma [...] das Wissen vom Traum aus[schließt].«¹²¹ So darf nicht überraschen, dass Claudia, wie Max bemerkt, »nicht zum Kern der Ursachen vordringt«, sondern »um das eigentliche Problem [kreist], ohne es konkret benennen zu können.«¹²² Dem hinzuzufügen ist allerdings – wie oben dargestellt werden konnte –, dass das wesentliche Trauma Claudias auch in den wenigen, aber dafür auffälligen und aufschlussreichen inneren Monologen angedeutet wird.

2.5. Fazit

In der vorangehenden Analyse wurde gezeigt, wie die idiosynkratische literarische Zeitbehandlung, insbesondere der Einsatz von Zeitangaben und der irritierende Wechsel zwischen Tempi, in Christoph Heins Novelle *Der fremde Freund* als formaler Ausdruck des durch einen seelischen Zustand bedingten, gestörten Zeitempfindens der Erzählerin, Claudia, dient. Gleichzeitig wurden Beispiele aufgezeigt, die kaum »naturalisierbar« zu sein scheinen, d.h. die nicht nach der Logik einer natürlichen Erzähl- und Kommunikationssituation erklärbar sind. An diesen Stellen bleiben Lesende nicht selten im Unklaren darüber, von welcher zeitlicher Perspektive aus gerade erzählt wird. Um Frank Zipfel zu paraphrasieren, wenn die Origo des Erzählers nicht an einen einzelnen, festen Zeitpunkt festgelegt werden kann, besteht keine sprachhandlungs- und erzähllogische Erklärung

120 Vgl. Max: »Über das Verschwinden der Utopie«, S. 84–85.

121 Dori Laub: »Eros oder Thanatos? Der Kampf um die Erzählbarkeit des Traumas«, In: Psyche 9/10 (2000), S. 860–894; hier: S. 867.

122 Max: »Über das Verschwinden der Utopie«, S. 85. Umso weniger nachvollziehbar ist es, dass Max in ihrem Beitrag dann trotzdem versucht zu belegen, Claudia könnte von ihrem geliebten Onkel Gerhard missbraucht worden sein. Die von Max vorgebrachten Indizien dafür erscheinen wenig stichhaltig, und die These wird dadurch weiter geschwächt, dass Max den gewaltsamen, nicht einvernehmlichen Sex mit Henry, der jede Definition von Vergewaltigung eindeutig erfüllt, als »vergewaltigungsähnlichen Zwischenfall« bezeichnet (S. 91). Immerhin ist diese Wortwahl weniger unglücklich als die Heinz-Peter Preußers, der diese Vergewaltigung als »Liebesakt in der Natur« beschreibt; Heinz-Peter Preußer: »Hoffnung im Zerfall. Das Negative und das Andere in Horns Ende«, in: Hammer, Chronist ohne Botschaft, S. 134–146; hier: S. 143.

für die Entstehung des Textes.¹²³ Dies dürfte, so eine abschließende Überlegung dieses Kapitels, als Offenlegung der Fiktionalität des Texts angesehen werden, ohne aber, dass sich diese zwei Lesarten – die psychologisch-symbolische und die literarisch-reflexive – unbedingt ausschließen müssen.

123 Vgl. Zipfel: Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität, S. 158.